

 **PORTRÄT**

SEX, DRUGS AND HIRSCH- GEWEIH

Von Bayern nach Hollywood und zurück: HAROLD FALTERMEYER schrieb die wohl eingängigste Melodie der Filmgeschichte und lebte das wilde Leben eines Stars.

Heute sehnt er sich vor allem nach der Stille des Waldes. Ein Jagdausflug



E

text
**THOMAS
BECKER**
fotos
**BERNHARD
HUBER**

Eigentlich haben wir alles richtig gemacht: Bierchen vorab, mit der Dämmerung die beste Zeit zum Aufbaumen – also zum Lospirschen – erwischt, leise und geduckt im hohen Gras zum Hochsitz geschlichen, Sonne im Rücken, Wind von vorn, immer nur einen Fuß auf die knarrenden Sprossen, damit ja nichts bricht, oben erst mal Ruhe ausgestrahlt, Zigarre angezündet, das Gewehr nur mal testweise in Anschlag gebracht – um dann sehr lange und sehr vergeblich durchs Fernglas zu lugen. „Nix los heut“, brummt der Jäger, „viel zu warm. Da werden die Hirschkühe nicht brünstig und die Hirsche nicht so geil. Da muss es erst richtig kalt werden. Und Geduld brauchst halt auch.“ Wie jetzt, Geduld? Eben hat er noch vom Erlebnis Hirschbrunft geschwärmt, von seiner 22.000-Euro-Hahnbüchsfinte, Kaliber 5,6, handgefertigt von der Waffenschmiede Furtschegger in Kufstein, hat die Unterschiede zwischen Grelsschuss und Leberschuss erklärt und vom ersten Hirsch erzählt, den er selbst ausgenommen und bis zur letzten Sehne verarbeitet hat: „Ein Zentner schieres Fleisch!“ Und jetzt: nicht ein Milligramm Wild zu sehen.

Mit Harold Faltermeyer auf die Jagd zu gehen ist spannend, auch wenn kein Schuss fällt. Faltermeyer, Schöpfer der eingängigsten Filmmusik seit „Spiel mir das Lied vom Tod“: Dada dadadadada dada, dadadadada dada, dadadadada da. Genau: „Axel F“, der legendäre Synthesizer-Sound von „Beverly Hills Cop“, anno 1984, auf ewig eingeebrannt, unkaputtbar. Jetzt ist Faltermeyer 64, hat in Los Angeles zuletzt ein Oktoberfest-Musical auf die Bühne gebracht und mit „Grüß Gott, Hollywood“ seine Autobiografie geschrieben, mit süffigen Kapiteln über die wilde Zeit in Southern California, als koksen so normal war wie rauchen und der Hype um Stars wie Michael Jackson so krass, dass Quincy Jones ihn im Flightcase aus dem Studio schmuggeln musste. L.A. ist so sehr zu Faltermeyers zweiter Heimat geworden, dass er beim Erzählen schon mal ins Englische wechselt und wenig Lust verspürt, das deutsche Wort zu suchen. Sein Buch hat er gleich ganz auf Englisch geschrieben: „Am liebsten hätt ich’s auf Bairisch gemacht, Hochdeutsch kann ich halt nicht“, sagt er. Die Probleme bei der Übersetzung ins Deutsche fielen Faltermeyer trotzdem auf: „Ich hab von Donna Summer und ihrer ‚missionary position‘ in Sachen Munich Disco Sound geschrieben – und dann übersetzt der das tatsächlich mit Missionarsstellung!“ Und wie das beim Bücherschreiben so ist, fallen einem die besten Geschichten erst hinterher ein: auf dem Hochsitz, bei einer Zigarre

im Sonnenuntergang, die Wumme in Wartestellung, Sex, Drugs and Hirschgeweih. Dann mal los! Und ganz von vorn, bitte.

Faltermeyer wächst im Wald auf, im Tannenhof, einem 65 Hektar großen Grundstück in Baldham bei München. Im Krieg muss die Familie weichen, als Hitlers Lieblingsbildhauer Josef Thorak das Anwesen übernimmt. Nach Kriegsende machen die US-Besitzer den Tannenhof zum Militärstützpunkt, und so kommt Faltermeyer zu seinem ungewöhnlichen Vornamen. Sein Vater kracht einem Colonel ins Auto, dennoch entspinnt sich eine Freundschaft, die den Besitzer zum Taufpaten von Faltermeyer jr. werden lässt. Heute ist der Tannenhof sein Rückzugsort, den er für kein Geld der Welt hergeben würde. Manchmal sitzt oder liegt er wie früher als Kind im Wald, einfach so. Gucken, riechen, lauschen. Im Lauschen ist er schon groß, als er noch klein ist. Zu Hause bei ihm wird viel musiziert, Geige und Klavier. Mit fünf attestiert man Harold das absolute Gehör. Der berühmte Dirigent Sir Georg Solti gehört praktisch zur Familie, wohnt eine Weile im Tannenhof. Als sich eines Tages der Fuchs ein paar Tannenhof-Hühner holt, muss sich der Vater bei den Amis ein Gewehr leihen – Waffenbesitz ist Kriegsverlierern verboten. Klein Harold findet das alles aufregend und kauft sich von seinem ersten Geld die „Pirsch“, eine Jagdzeitschrift.

Noch mehr als das fachmännische Erlegen von Füchsen aber interessiert ihn die Musik. Mit 13 hat er seine erste Band, The four juniors, mit Papa als Manager und Tourbusfahrer, geprobt wird in der alten Trinkstube im Keller. Nachbar Udo Jürgens kommt mal zum Zuhören, interessiert sich dann aber doch eher für Mamas Aprikosenkuchen. Dann ein Praktikum als Tontechniker bei der Deutschen Grammophon, in einer „Märchenwelt aus technischem Gerät“, schwärmt Faltermeyer. Das Abi lässt er sausen, schafft es dennoch an die Musikhochschule und lernt im Münchner GI-Nachtclub „Tabarin“ den Rhythm 'n' Blues kennen. Er spielt dort als einziger Weißer unter Schwarzen und lehnt nach der Trompetenprüfung an der Hochschule einen Job bei den Aachener Sinfonikern ab – zugunsten von Sex, Drugs & Rock 'n' Roll. Denn Ende der 70er lädt ihn Giorgio Moroder, der King des Munich Disco Sound, zur Mitarbeit in seine legendären Münchner Musicland Studios ein. Gemeinsam produzieren sie Donna Summers Megahit „Hot Stuff“. Mal arbeiten sie in München, mal bittet die Lady nach L. A. und fordert: „Make me rich, sucker!“ Aus Faltermeyer wird Faltermeyer – weil das



HEIMATLIEBE

Wenn er nicht in Hollywood ist, lebt Faltermeyer auf seinem Anwesen bei München, wo er eigenes Bier braut und leidenschaftlich gern kocht. Seine Lieblingsrezepte hat er im Buch „Sweet Home Bavaria“ (29,95 Euro) veröffentlicht

„ICH HABE DIE AUSFLÜGE NACH CRAZY HOLLYWOOD NUR ÜBERSTANDEN, WEIL ICH WUSSTE, DASS ICH HIER MEIN ZUHAUSE HABE“

in den USA besser ankommt. Und wie er da nun ankommt! Das „Axel F“-Thema aus „Beverly Hills Cop“ macht den Sucker 1984 dann in der Tat rich. Er beschallt Tom Cruise in „Top Gun“, Arnold Schwarzenegger in „Running Man“, Sylvester Stallone in „Tango & Cash“, arbeitet mit Barbra Streisand und den Pet Shop Boys, bekommt einen Grammy, ist für den Oscar nominiert. In Beverly Hills bewohnt er eine Suite im „L'Hermitage“, fährt Mercedes 300 SL Cabrio, Groupies schon in der Limousine vom Flughafen. „Es gab viele Talente in der Stadt“, sagt er grinsend, „Hollywood zieht junge Schauspielerinnen aus dem ganzen Land an. Es gab Lokale, da haben die einschlägigen Hirsche bloß unter den Tisch geschaut, und wenn da ein Kosmetikkoffer mit allem für die Nacht stand, wusste man: Die kommt



FOTOS: PR (4), SCHNEIDER PRESS



HOLLYWOODGRÖSSE

Faltermeyer, 1952 geboren und an der Münchner Musikhochschule ausgebildet, folgte Ende der 70er dem Ruf der Musik-Legende Giorgio Moroder und ging nach Los Angeles. 1979 feierte er mit dem für Donna Summer (I) komponierten Disco-Hit „Hot Stuff“ seinen ersten Erfolg. Der Durchbruch gelang ihm 1984 mit dem Kino-Hit „Top Gun“, das er für den Soundtrack von „Beverly Hills Cop“ schrieb. Seine Musik für den Kino-Hit „Top Gun“ brachte ihm 1986 einen Grammy ein. Es folgten weitere Soundtracks und Produktionen für u. a. die Pet Shop Boys. Sein Synthesizer-Sound gilt als stilprägend für die 80er-Jahre

gerade aus Texas und sucht Anschluss. Natürlich wurde das ausgenutzt.“

Auch das weiße Gute-Laune-Pulver war ständiger Begleiter: „Drogen gab's überall, auch in den Studios. Ich kannte das Zeug nicht, wollte wissen, wie das ist. Dann die erste Line: ‚Ich spür ja gar nix.‘ Aber geplappert wie ein Papagei, Herzrasen, hoher Blutdruck, gegen den man Whiskey getrunken hat. An der Bar im ‚L'Hermitage‘ konnten wir monatelang anschreiben, Produktionsfirma zahlt, Whiskey und Champagner waren normal.“

Eine Weile lang macht Faltermeyer mit bei der Kokseire – weil jeder mitmachte. „Kein Mensch kam Ende der 70er, Anfang der 80er auf den Gedanken, dass das illegal ist. Das hat zum alltäglichen Leben gehört. Es gab Partys in der feinen Gesellschaft, da wurde ganz gesittet gefafelt, danach Kaffee gereicht, und auf dem Tisch stand eine silberne Zuckerdose mit einem Löffelchen – aber da war kein Zucker drin.“ Auf dem Sunset Boulevard, gegenüber vom „Chateau Marmont“, gab es das Lady Snow's, erinnert sich Faltermeyer, einen Laden mit allen Accessoires, die man als Drogenkonsument so brauchte: Mühlen, klein wie Babypuderboxen, und alle Utensilien für die Herstellung des damals so beliebten Freebase, einer Art hausgemachten Cracks: Bunsenbrenner, Ammoniak, goldene Löffel. Das Zeug sorgte für zehn Minuten Euphorie. Sowie für

Herzstillstände, Depressionen und wahnhafte Psychosen. So hart brauchte es Faltermeyer nicht: „Das war jenseits meines Kulturkreises.“

Sein Mentor Giorgio Moroder hatte mit Drogen nichts am Hut: „Der trug auch die Verantwortung. Er musste mit den Plattenbossen verhandeln, während wir hinter ihm Grimassen geschnitten haben.“ Als Faltermeyer seine erste eigene Produktion an der Backe hat, entscheidet er sich, mit dem Feiern kürzerzutreten. „Du wirst unzuverlässig, die Musiker kommen nicht, wachen irgendwann auf und wissen nicht, wo sie sind, die Sessions fallen aus. Billy Idol war oft tagelang nicht auffindbar – und die Uhr für die Studiomiete tickt. Du wirst in dieser Szene irgendwann so groß, dass es den Leuten wurscht ist, ob du die ganze Nacht feierst. Hab ich ausprobiert. Funktioniert bei mir auf Dauer nicht.“

Er liefert dafür „German craftsmanship“ und bedauert nichts: „So prickelnd war's auch wieder nicht, einen Hausen Geld hat's gekostet, du landest im Knast, und die Nase geht kaputt. Gewisse Menschen sollen ja Nasenscheidewände aus Platin haben. Das war's nicht wert.“ Ihm hilft, dass er im Tannenhof-Idyll sehr geerdet aufgewachsen ist. „Ich muss nur eine Handvoll bayerische Erde riechen und bin sofort eins mit mir. Ich habe all die Ausflüge nach crazy Hollywood nur überstanden, weil ich wusste, dass ich hier mein Zuhause habe.“ Daheim verschweigt er seine Exkurse: „Mein Vater hätte mir auf meine alten Tage noch eine geschmiert. Und zu Pilotenlizenz und Jagdschein passt halt keine Drogenkarriere. Koksen oder Hirschbrunft? Da ist mir die Hirschbrunft schon lieber.“

Für Jäger ist besagte Hirschbrunft ab Mitte September ein Jahreshighlight. „Es gibt nix Majestätischeres, als wenn von jedem Berg ein Hirsch runterbrüllt“, schwärmt Faltermeyer. Als er noch seine Hochgebirgsjagd in Tirol hatte, verschwand er oft mit seinem Hund Wenzel,

Proviand, Wein und Bier drei Wochen in seiner Almhütte. Ab und zu erwischte er einen Hirsch. Manchmal hatte die Flinte auch Pause: „Oft gehe ich los, ohne die geringste Absicht zu schießen, mache sozusagen bewaffnete Waldspaziergänge.“

Auch auf unserem Hochsitz bleibt die Flinte heute kalt. Die Sonne ist längst im roten Bereich, am Waldrand wird es zusehends finster, nicht mal ein Karnickel hat sich sehen lassen. Und das, obwohl zu unseren Füßen die Tafel gedeckt ist: „Rotklee, Löwenzahn, wilder Thymian“, zählt Faltermeyer auf, „einer Gams wäre das zu fad. Die sind total gschleckert, äsen nur die besten Kräuter. Sie geben aber auch das beste Fleisch. Eine Gämsenlende ist Wildbret von edelster Qualität. Mit Thymian, Rosmarin, Preiselbeeren, dazu gschlamperte Nudeln – ein Traum.“ Und schon ist er neben dem Fliegenfischen, Bierbrauen, Zimmern, Schmieden, Malen und Klettern in seinem nächsten Lieblings-element: dem Kochen. „Weißt was?“, sagt er, „wir fahren jetzt heim. Ich hab noch eine Rehlende – die machen wir uns jetzt. Und dazu gibt's ein Selbstgebräutes. Hast Lust?“ Manchmal wird Geduld wirklich großartig belohnt.